Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.
Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.
Verantwortl. Haupt-Redacteur
Fr. Hüttner in Reudnitz.
Für d. polit. Theil verantwortlich
Dr. Arnold Bodek in Leipzig.
Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Meß-Auflage 14,750.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk.
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen:
ohne Postbeförderung 36 Mk.
mit Postbeförderung 45 Mk.
Inserate 4gesp. Bourgeoisz. 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif.
Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postvorschuß.

№ 265. Donnerstag den 21. September 1876.

Bekanntmachung.

Jeder ankommende Fremde, welcher hier übernachtet, ist am Tage seiner Ankunft und, wenn diese erst in den Abendstunden erfolgt, am anderen Tage Vormittags von seinem Wirthe bei unserem Fremdenbureau anzumelden. Fremde aber, welche länger als drei Tage hier sich aufhalten, haben Anmeldeschein zu lösen. Vernachlässigungen dieser Vorschriften werden mit einer Geldbuße von 15 Mark oder verhältnißmäßiger Haftstrafe geahndet.

Leipzig, am 16. September 1876.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Dr. Rüder. **Daegner, Secr.**

Bekanntmachung.

Der die Sidonien- und die Elisenstraße umfassende XXII. Armendistrict ist von uns in zwei Pflegen getheilt worden, für deren erste, — die Sidonienstraße — der zeitherige Armenpfleger Herr **Gustav Ritter,** Sidonienstraße Nr. 56, fungirt, während die zweite, — die Elisenstraße — von dem Privatmanne Herrn **Gustav Wilhelm Schüffner,** Windmühlenstraße Nr. 35, übernommen worden ist.

Leipzig, den 17. September 1876.

Das Armendirectorium.
Schilling. Hentschel.

Orthodoxe Umtriebe in Sachsen.

* **Leipzig,** 20. September. Die starre kirchliche Orthodoxie in Sachsen erhebt ihr Haupt höher denn je. Das beweisen drei an die demnächst zusammentretende Landessynode gerichtete Petitionen, welche in der am 14. Juni d. J. in Chemnitz abgehaltenen, zumeist von Geistlichen, aber auch von Laien besuchten Conferenz beschlossen worden sind. Diese Petitionen sind es gewesen, welche dem Stadtgemeinderath zu Kohren Anlaß zu seinem bekannten Vorgehen gegeben haben. Wir halten es für nöthig, auf diese Angelegenheit näher einzugehen, da dadurch Zustände herbeigeführt werden sollen, die mit dem wahren Wesen des Protestantismus in vollem Widerspruch stehen und der Kirche nur schaden können.

Die erste der gedachten Petitionen befaßt sich mit der Kirchenzucht. Die Urheber der Petition erblicken in der Einführung des Civilstandsgesetzes für das deutsche Reich einerseits eine Gefährdung der Landeskirche überhaupt und im Besonderen eine Anreizung zur Schwächung der kirchlichen Treue ihrer Mitglieder. Um nun dem drohenden Schaden vorzubeugen, begehren sie von der Synode Folgendes:

1. Die Synode soll bei dem Kirchen-Regiment auf Wiederbelebung der evangelischen Kirchenzucht in der lutherischen Landeskirche Sachsens hinwirken,
2. wider die beharrlichen Verweigerer der kirchlichen Trauung und der Taufe ihrer Kinder möge die Kirchenzucht angewendet werden,
3. ebenso möge die Kirchenzucht wider Alle, die in öffentlichen Sünden leben und unbußfertig beharren, wieder hergestellt werden,
4. in den unter 2 und 3 genannten Fällen offenbarer Versündigung an Gott und seiner Gemeinde soll bis zum thatsächlichen Beweis der Sinnesänderung Abendmahlszucht, d. i. nach Erschöpfung aller Admonition Versagung der Absolution, Ausschluß vom heiligen Abendmahl und Entziehung aller kirchlichen Ehrenrechte, als Wahl- und Pathenrecht und kirchliches Begräbniß, eintreten.
5. Den Geistlichen soll ausdrückliche Anerkennung ihrer Berechtigung bez. Verpflichtung, die Absolution und Spendung des Sacraments in den unter 2 und 3 genannten Fällen bis zur Entscheidung des Consistoriums zu beanstanden, zu Theil werden.
6. Die Synode wolle es den Geistlichen und Kirchenvorständen zur Pflicht machen, so weit dies irgend möglich ist, auf Wiederherstellung der rechtzeitigen persönlichen Beichtanmeldung der Communicanten bedacht zu sein, und
7. wolle die Synode eine authentische Erklärung der die Wählbarkeit der Kirchenvorsteher betreffenden Bestimmungen im Sinne und Interesse der Kirche geben.

Die zweite der Petitionen behandelt die Einführung einer Lehrzucht. Diese Petition ist namentlich wider die dem Protestanten-Verein angehörenden Geistlichen, insbesondere gegen den Pastor Sulze in Dresden gerichtet. Sie gipfelt in dem Satze: „Die Synode wolle bei dem Landesconsistorium dahin wirken, daß die durch Sulze's schrift- und bekenntnißwidrige Lehre gegebenen Aergernisse auf kirchenordnungsmäßigem Wege gehoben und für die Zukunft ähnlichen Aergernissen vorgebeugt werde."

In der dritten Petition endlich wird eine Revision der in Bezug auf Eheschließung bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, die Aufrechthaltung bez. Wiederherstellung des kirchlichen Aufgebots und zwar in der Weise, daß es wenigstens zwei Mal erfolge, und die Einführung eines den kirchlichen Grundsätzen mehr entsprechenden Trauformulars begehrt.

Der Inhalt der vorstehend gedachten Petitionen bedarf keines Commentars. Es sollen danach mittelalterliche Glaubensgerichte wieder aufgerichtet werden, jeder einzelne Geistliche soll in den Stand gesetzt sein, sich zum Ketzerrichter aufwerfen zu können. Glücklicherweise ist der Geist der Bildung und Aufklärung denn doch zu weit vorgeschritten, als daß die Urheber und Unterzeichner der Petition jemals Aussicht auf Erfüllung ihrer Wünsche haben können. Immerhin dürfen wir, falls die Petitionen von der Synode nicht von vorn herein als unzulässig bezeichnet oder sonst irgendwie bei Seite geschoben werden, interessanten Verhandlungen entgegen sehen.

Es ist uns hierbei von Interesse zu erfahren, daß der Heerd dieser ganzen Bewegung die Stadt Zwickau und Umgegend ist. Von Pastor Dr. Schenkel in Rainsdorf wundert uns eine derartige Orthodoxie nicht, er ist ja von derselben Frau v. Arnim in Planitz dorthin berufen worden, welche nach ihm den bekannten Zeloten Lic. Stöckhardt als Diakonus in Planitz eingesetzt hat. Ebenso ist Diakonus Lehmann in Bockwa als ein Führer unserer streng confessionellen Geistlichkeit bekannt. Daß aber die im Patronate des Zwickauer Rathes stehenden Geistlichen gleichfalls eine solche für das ganze Land gefährliche Bewegung hervorrufen und schüren dürfen, befremdet uns. Bei näherer Erkundigung hören wir, daß der Zwickauer Archidiakonus Roth ein begabter Prediger, aber nach oben sehr devot sein soll. Obwohl er seiner Zeit auf einer Zwickauer Diöcesanversammlung öffentlich Abendmahlszucht gefordert und damit vielen Anstoß erregt hatte, brachte doch die orthodoxe Majorität des dortigen Kirchenvorstandes ein ganz besonderes Geldopfer, um diesen Herrn an Zwickau zu fesseln. Wenn Das freilich in unseren größeren Städten geschieht, wie soll es auf dem platten Lande aussehen, wo der Geistliche seine Gemeindeglieder noch viel eher zum Unterschreiben einer derartigen Petition bewegen kann!

Laube's Jubiläum.

Am 18. September feierte Heinrich Laube seinen siebzigjährigen Geburtstag. Was dieser ausgezeichnete Mann, der auch unserer Stadt eine Zeit lang nahe gestanden, während seiner langjährigen Wirksamkeit geschaffen, was er als Schriftsteller, Kritiker, dramatischer Dichter und vor Allem als Dramaturg geleistet, Das hat die Geschichte der deutschen Kunst und Literatur schon längst dankbar verzeichnet. Aber auch als Charakter, als Mann von echtem Schrot und Korn verdient er hohe Achtung, und die Huldigungen, die ihm aus Anlaß seines Jubiläums von nah und fern dargebracht wurden, sind nur gebührende Zeichen der Anerkennung.

Die erste Deputation, die sich in der Wohnung des Jubilars einfand, war die der vereinigten Studenten (Akademische Lesehalle und Leseverein der deutschen Studenten) von der Wiener Universität.

Die erstere brachte eine prachtvoll ausgestattete Adresse, letzterer ein silbernes Schreibzeug mit silberner Feder. „Sie wollen also, daß ich noch weiter schreibe", sagte Laube, als ihm dieses Geschenk überreicht wurde. „Gut, wollen wir nur hoffen, daß der alte Kopf noch Einiges zu Stande bringt. Ich war auch Student und ein echter Student, glühte für Alles, was Freiheit ist. Lassen Sie sich die Freuden des Studentenlebens nicht rauben, meine Herren, die Begeisterung für alles Schöne und Gute nicht ersterben. Ihnen gehört die Zukunft."

Sodann wurde das Schiller-Denkmal-Comité, geführt von Dr. L. A. Frankl und Baron Scheyen jun., empfangen, welches ebenfalls eine Adresse überbrachte und Laube als Collegen und Mitanreger begrüßte. Es folgten die Deputationen des Akademischen Gesangvereins, des Vereins der Literaturfreunde und der Schiller-Stiftung. Alle drei Corporationen brachten Adressen. Der letztgenannten Corporation, geführt von Professor Weilen, erwiderte Laube ungefähr Folgendes: „Sie wissen, wie ich für Schiller fühle und über Schiller denke. Ich betrauere nur, daß nicht auch er das siebzigjährige Jubiläum gefeiert; es wäre für Deutschland wohl von unberechenbarem Werthe gewesen, wenn ihm mein Loos beschieden gewesen wäre. Trachten wir nun, ihn so zu feiern, wie es unser größter Dichter verdient. Tausend Dank, meine Herren!"

Der Directionsrath des Wiener Stadttheaters, geführt von Baron Friedrich Scheyen, brachte eine prachtvolle Adresse in einer sehr werthvollen Enveloppe, die auf einer goldnen Staffelei ruht. Adresse und Hülle sind Meisterstücke des Kunstgewerbes. Laube erwiderte auf die Ansprache kurz: „Sie haben, meine Herren, leider zu viel Gelegenheit, mich kennen zu lernen. Niemand hat daher unter meinen Fehlern und Schwächen mehr zu leiden. Verzeihen Sie mir Alles, und seien Sie versichert, daß ich doch immer nur das Beste will."

Um 11 Uhr empfing der Jubilar die vom Präsidenten Johannes Nordmann geführte Deputation des Schriftsteller- und Journalisten-Vereins „Concordia", welche gleichfalls eine Adresse überbrachte. Auf die Ansprache des Präsidenten, in welcher dieser Laube als Collegen begrüßte, dem die Journalistik für seine Leistungen zu größtem Danke verpflichtet wäre, erwiderte Laube:

„Dank! Ehe ich näher auf unsere gemeinschaftlichen Interessen eingehe, ein Wort der Trauer. Vor einem halben Jahre haben wir das Jubiläum Anastasius Grün's gefeiert; heute liegt er im Grabe. Ich habe ihn nicht näher gekannt, aber ich habe ihn gekannt. Er war ein durch und durch tüchtiger Mann, wahrhaftig, liberal, maßvoll, fest, und er war darum für uns in Oesterreich ein Schatz, weil er aus den Adelskreisen unbefangen herübertrat zu den Kämpfern für bürgerliche Freiheit. So riß er eine Schranke nieder, welche in alten Monarchien oft unzerstörbar schien. Sein leerer Platz in unserem Herrenhause ist ein Unglück, das wußte er, und er wußte, daß er noch viel zu thun hatte, und deshalb starb er so ungern. „Noch nicht, noch nicht", hat er mit gelähmter Zunge gestammelt. Wie ein dunkler Schatten ist dieser Todesfall in Graz auf meinen heutigen Tag gefallen; er erinnert drohend daran, daß Jubiläen Abendfeiern sind, und zwar Feiern am Spätabend; die Nacht folgt unmittelbar. Ich fürchte sie gerade nicht und sage nicht absit omen; aber der dunkle Schleier mahnt mich doch, Ihnen eine Testamentsclausel ans Herz zu legen; Anastasius Grün bedurfte ihrer nicht, er hatte keinen Feind in liberalen Reihen. Er war eine Heeresmacht, die nur bei Schlachten in den Kampf trat. Ich aber habe fortwährend im Getümmel gestanden und bin immer ein heftiger Geselle gewesen. Ich bin reich an Feinden; helfen Sie, daß ein Schleier auch über meine Fehler gebreitet werde, wenn meine Nacht eintritt.

Und nun zur Tagesfrage. Sie werden fragen, ob so ein alter Genosse Ihnen nicht eine Quintessenz von Erfahrungen mittheilen und sich dadurch bedanken kann für die Auszeichnung, welche Sie ihm angedeihen lassen. Ach nein, Niemand kann Erfahrungen für einen Andern machen. Muth war meine Parole, Muth, wenn's auch schlecht ging. Das Glück läßt sich nicht erzwingen, sagt man wohl, doch standhaftem Muthe ergiebt es sich oft, und eine Maxime kann ich Ihnen empfehlen: immer nur Eins zu wollen. Ich bin immer bornirt gewesen, oder höflicher ausgedrückt, ich habe mich immer bornirt; ich habe immer nur Eins gewollt und links und rechts Alles liegen gelassen. Das bringt Sammlung, bringt Kraft. Und schließlich ein Wunsch meinerseits. Ich wünsche uns Schriftstellern einen Codex, ein Gesetzbuch. Nein, nicht so viel, aber eine Devise, welche das Gesetzbuch mit Einem Worte ausdrückt. Wir brauchen sie, wir sind ein Stand geworden, ein großer. Ich habe uns entstehen sehen. In meiner Jugend nannte man nur Gelehrte und Poeten Schriftsteller. Das junge Deutschland erschuf die belletristische Journalistik, die großen und politischen Ereignisse schufen die große Journalistik. Zu dieser gehört jetzt Alles, was schreibt, nicht blos die Gelehrten und Poeten, die Schriftsteller sind ein großer Stand geworden. Ich wiederhole es, Sie sind nicht blos die sechste Großmacht, wie man sagt, Sie sind die Obermacht der Großmächte. Diese Obermacht ist permanent unter Waffen, sie rührt an Alles, sie greift an Alles, sie ist unermeßlich wichtig, und da sie keine Tradition hat, so braucht sie bei Zeiten eine Devise. Der Adel hat eine: Noblesse oblige. Das Wort Ehre war seine Devise; auch der unumschränkte Monarch hatte eine, sie hieß Größe und Würde. Auch wir sollen ein entscheidendes Wort auf unsere Fahne schreiben, und das Wort soll lauten: Wahrhaftigkeit. Alles ist uns überantwortet, unsere Gewissenhaftigkeit soll Bürge sein, unsere Parole Wahrhaftigkeit. Mit diesem Wunsche sage ich Ihnen nochmals Dank."

Nach der „Concordia" wurde die Deputation der Mitglieder des Stadttheaters empfangen, dann das große Damen-Comité. Dieses überbrachte eine mit 10,000 Unterschriften bedeckte Adresse, welche in einer ungemein werthvollen Cassette ruht, eine Medaille, welche zu Ehren des Tages in Gold geprägt, und eine Summe von 1200 fl., bestimmt zu einem Lustspielpreise, dessen Bedingungen dem Jubilar zu fixiren anheimgestellt wurde. Die Adresse enthält Unterschriften aus Oesterreich und allen Theilen Deutschlands; es finden sich darunter die Namen mehrerer regierender deutscher Fürsten, Prinzen, und unter Anderen des Fürsten Bismarck. Laube war tief gerührt und sagte zu den Damen ungefähr Folgendes: „Ich finde kaum Worte, um Ihnen Dank zu sagen; Alles, was mir Glückliches im Leben begegnete, kam immer von den Frauen. Sie haben sich nicht begnügt, Wien aufzurühren. Sie sind hinausgegangen nach Deutschland und haben gesammelt, wie es eben nur Damen thun können. Ich weiß es zu schätzen und zu würdigen, daß gerade an diesem Tage wieder die Damen es sind, welche mir die freudigste Ueberraschung bereiten. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank und seien Sie versichert, daß ich mich auch als alter Knabe bestreben werde, ein Liebling der Damen zu sein."

Richard Wagner in Italien.

ψ **Leipzig,** 20. September. Aus Verona berichtet die dort erscheinende Zeitung „Arena", daß Richard Wagner am 15. ds. daselbst angekommen und im „Albergo Reale delle due Torri" abgestiegen ist, wo ihm und seiner Familie durch Fürsorge der Mailänder Verlagshandlung Francesco Lucca eine feine Wohnung bereit gehalten worden war. Der deutsche Tonsetzer bleibt drei Tage in Verona, um sich dessen Alterthümer, Kunstbauten und Umgebung anzusehen, und wird sich von da nach Venedig, wie es heißt, begeben. — In Italien hat Wagner auch bereits ein Häuflein Anhänger. Dies zu vergrößern und den deutschen Zukunftsmeister beim eigentlichen Publicum einzuführen, ist das Bestreben vorzugsweise jener obengenannten namhaften Musikalienhandlung, deren Besitzer vor einigen Jahren gestorben ist und die nun von dessen etwas bejahrter Wittwe, einer sehr energischen kunstsinnigen und eifrigen Vollblut-Italienerin, Signora Giovannina geborene Strazza, ganz im Geiste Francesco Lucca's fortgeführt wird. (Auf dem Standbilde, das die Wittwe ihrem Gatten hat errichten lassen, liest man unter Andern den Namen „Lohengrin" als eins seiner Hauptverlagswerke.)

Welche Bedeutung man in Italien der Wagner'schen Richtung beimißt, geht auch daraus hervor, daß bei den Bayreuther Festen mehrere italienische Musik-Referenten als Specialcorrespondenten der größern Blätter von Mailand, Florenz ꝛc. erschienen waren. Die Mailänder „Perseveranza" hatte z. B. ihren sehr angesehenen (und gefürchteten) Referenten Dr. Filippo Filippi nach Bayreuth gesandt. Derselbe hatte die Zukunftsmusik schon früher kennen gelernt, und zwar auf deutschem Boden. Was er damals (1870) mit hübschem Reisehumor über Richard Wagner geschrieben und in der „Perseveranza" veröffentlicht hatte, ist vor einiger Zeit in einem besondern Bande erschienen (Mailand, Gaetano Brigola). Dieselben Skizzen sind recht gut und fließend ins Deutsche übertragen worden von einem jungen Oesterreicher in Mailand, Herrn F. Furchheim. H. Hartung u. Sohn in Leipzig haben dies Büchlein verlegt; es führt den Titel: „Filippo Dr. Filippi (sic), Richard Wagner. Eine musikalische Reise in das Reich der Zukunft. Autorisirte Uebersetzung." Der erste Abschnitt schildert die Stellung Wagner's zum italienischen Publicum und die des Referenten zu Wagner, sodann erzählt uns der Verfasser seine Reise von Verona nach München und die Irrfahrt von da über Coburg-Gotha, Erfurt gen Weimar. Dieser erste Brief ist „das Vorspiel" betitelt und datirt Weimar, den 19. Juni 1870. Der zweite Brief ist den Tag darauf geschrieben und behandelt „Weimar und den Fliegenden Holländer." Dr. Filippi schließt mit den Worten: „Sollte es einmal möglich sein, eine solche Aufführung in Italien zu erzielen, und der Fliegende Holländer trotzdem durchfallen, so schwöre ich bei allen Göttern, keine Note mehr anzuhören; ich gebe dann das Amt des Kritikers auf und werde Abschreiber." Herr Filippi, man soll Nichts verschwören!

Der dritte Brief ist vom 23. Juni datirt und hat den „Lohengrin" zum Gegenstande. Der Italiener interpellirte Franz Liszt mit der Frage, ob er die Aufführung dieser Musik auf italienischen Theatern für möglich halte. Der Abbé antwortete bedingt bejahend, daß für Italien das Unmögliche in musikalischer Hinsicht nicht existiren dürfe. Auch Meyerbeer, Halévy, Auber, Gounod, die jetzt in Italien eingebürgert sind, hatten ursprünglich mit großen Parteikämpfen zu thun und drangen erst allmälig durch. Filippi meint daher, Italien könne nun selbst mit Richard Wagner die schwie-